

SOZIALES

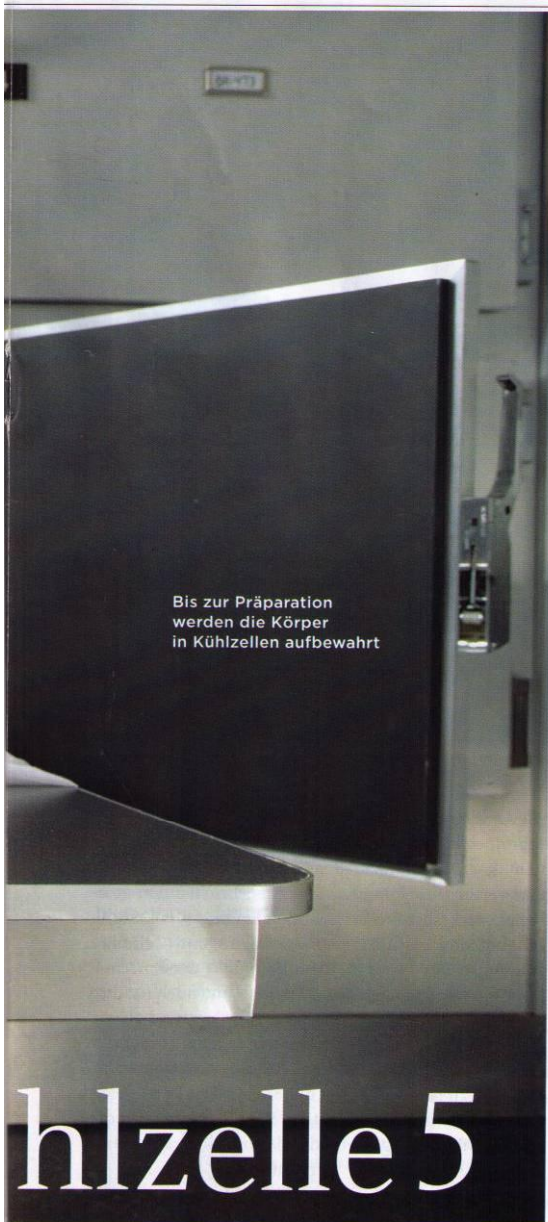


Foto: Getty Images/Darrin Klimek

Das Präparat aus Kü

Als Paul Lühse starb, begann für seine Frau eine zwei Jahre lange Leidenszeit: Sie konnte ihn nicht begraben - ihr Mann hatte seinen Körper der Uni gespendet, damit Studenten daran lernen können. Ein zu hoher Preis für die Wissenschaft?

Mühsam geht Hildegard Lühse durch die Grabreihen auf dem Aachener Westfriedhof. Mit der einen Hand umklammert sie ihre Handtasche, mit der anderen den Gehstock. Ein leichtes Schlurfen begleitet ihre Schritte. Ihr Gesicht ist vom Alter gezeichnet: Tiefe Falten durchziehen die blasse Haut. Jeder Schritt schmerzt, die alten Knochen wollen nicht mehr. Nur langsam betritt sie die unebene Wiesenfläche. „Dort in der Mitte ist es, da muss ich hin“, sagt sie. Eine kahle rechteckige Platte, ein schmuckloser Stein. Erst die Inschrift lässt erahnen, warum die alte



Bis zur Präparation
werden die Körper
in Kühlzellen aufbewahrt

hlzelle 5

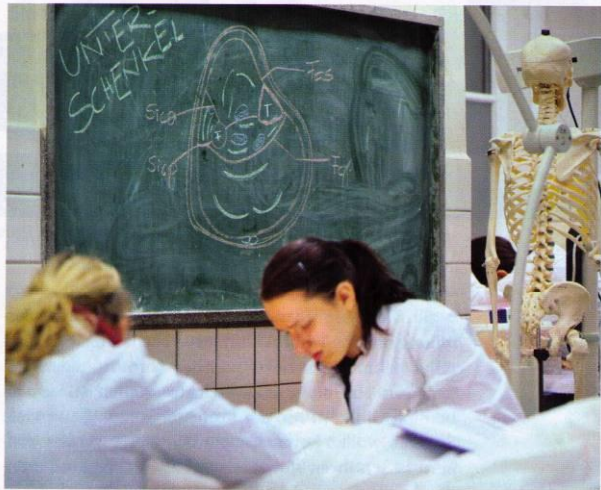
Frau fast liebevoll darauf hinabblickt: Paul Lühse, 1926–2005. „Mein Mann“, sagt die 83-Jährige, die ihren richtigen Namen nicht nennen möchte.

Die Ruhestätte ihres Mannes ist keine gewöhnliche, sondern eines von mehr als 200 Gräbern, deren Steinplatten sich nur durch die Namen und Lebensdaten unterscheiden. Den Toten ist eines gemeinsam: Sie haben ihre Körper der Universitätsklinik Aachen zu wissenschaftlichen Zwecken gespendet.

An 32 Anatomischen Instituten in Deutschland können so Medizinstudenten das Innenleben des mensch-

lichen Körpers erforschen. „Der Kurs war für mich total wichtig“, sagt die Medizinstudentin Nadine Joepen, 23. „Die Lage der Organe wird zwar auch in meinem Lehrbuch beschrieben, aber wie das Herz im Verhältnis zur Lunge liegt, ist doch am richtigen Menschen viel besser nachzuvollziehen.“ Keine Plastiken, Modelle oder Zeichnungen können diese Erfahrungen für die Studierenden ersetzen. Chirurgen üben an diesen Körpern neue Operationstechniken.

„Wir bekommen jährlich 70 Leichen. Früher mussten wir mit Zeitungsanzeigen um Körperspenden werben, heute ist die Bereitschaft in Deutschland sehr groß“, er-



Unersetzlich: Studentinnen erforschen ein Präparat

klärt Professor Andreas Prescher, 51, vom Lehrstuhl für Molekulare und Zelluläre Anatomie an der Uniklinik Aachen. Er leitet die Prosektur, das Leichenwesen, und ist somit für die Organisation der Körperspenden – von der Aufnahme bis zur Bestattung – zuständig.

„Mein Mann ist zu Hause gestorben, einfach erstickt. Der Notarzt kam, stellte den Totenschein aus und dann war auch schon das Bestattungsinstitut da und brachte meinen Mann in die Uniklinik“, erzählt die Witwe, den Blick immer noch auf den Grabstein gerichtet.

Die Zeit ist ein entscheidender Faktor. Um die Verwesung aufzuhalten, muss der Körper möglichst schnell durch die Injektion von Formalin-Lösung „haltbar“ gemacht werden. Nach einem halben Jahr ist die Konservierung abgeschlossen. „Ab diesem Zeitpunkt sprechen wir von Präparaten, denn jetzt kann an den Körpern gearbeitet werden“, erklärt Professor Prescher. Mit dieser Begriffsgebung soll verhindert werden, dass die Studierenden eine emotionale Beziehung zu den Men- ➔

SOZIALES



Foto: AKM photoagency/Achim Heine, Kasten: Fritz Roth/Bergisch Gladbach

„Hohe Spendebereitschaft“: Die Professoren Andreas Prescher (l.) und Rudolf Leube in der anatomischen Sammlung

➔ schen aufbauen, an denen sie lernen.

Ein Teil der Präparate wird für die anatomische Forschung und die Weiterbildung von Fachärzten benötigt. „Hier nehmen wir bevorzugt die Körperspenden, bei denen auf eine Bestattung verzichtet worden ist. Sie bleiben im Klinikum“, so der Professor weiter. Denn viele Spender wollen bewusst nicht beigesetzt werden, sondern lassen ihren Körper dauerhaft für die Studierenden konservieren. Für die Anatomie-Kurse suchen die Professoren dagegen Körperspender aus, von denen sie wissen, dass Angehörige auf die Beerdigung warten. So wie bei Paul Lühse.

„Weil alles so schnell gehen musste, hatte ich keine Zeit, um von Paul Abschied zu nehmen. Es war furchtbar! Eben war er noch in der Wohnung und dann einfach weg“, erinnert sich Hildegard Lühse an ihre damalige Situation.

Für die alte Frau begann nach dem Tod des Mannes eine unerträgliche Zeit. Immer wieder stellte sie sich die Frage, was jetzt mit ihrem Paul passiere. Ob man auch würdig mit ihm umgehen würde? Und wann würde sie ihn begraben können? Ihre Kinder waren ihr keine große Hilfe, sie konnten den Schmerz der Mutter nicht nachempfinden, schlugen ihr vor, sie könne doch auch zu Hause an den Vater denken. „Sie haben es einfach nicht verstanden“, ist sie noch heute fassungslos über die Reaktion ihrer Kinder.

Eine Situation, die die meisten Angehörigen quält.

„Wann werde ich endlich meinen Paul begraben können?“

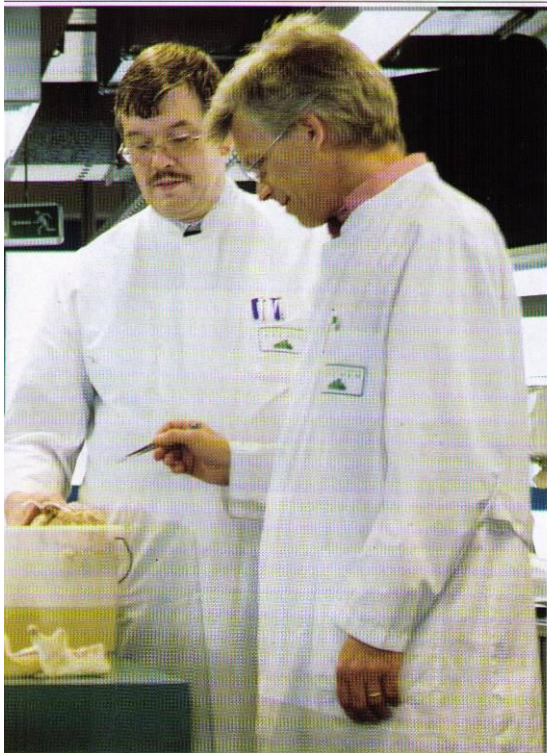
„Bevor die Körperspender die Absichtserklärung unterschreiben, werden sie umfassend informiert und kennen den Ablauf nach dem Eintritt des Todes. Wir erklären natürlich auch, wie an den Leichnamen gearbeitet wird“, sagt Professor Rudolf Leube, 50, Lehrstuhlinhaber des Instituts für Molekulare und Zelluläre Anatomie. Das Problem: Zum Zeitpunkt der Entscheidung stehen für die späteren Spender und auch für ihre Angehörigen mehr die Vorteile im Vordergrund als die Nachteile. Neben den Gründen, mit seinem Körper der Wissenschaft zu dienen, sein Krankheitsbild weiter erforschen zu lassen oder mit der Spende Danke zu sagen für eine erfolgreiche Operation, ist es bei manchen die günstige Bestattungsmethode, die zur Körperspende ermuntert.

Bis 2004 zahlten die Krankenkassen direkt an die Anatomischen Institute Sterbegeld für die Bestat-

tung der bearbeiteten Leichname. Doch seit das Sterbegeld gestrichen wurde, verlangen fast alle Institute eine Kostenbeteiligung zwischen 500 und 1200 Euro.

In Aachen zahlt der künftige Spender noch zu Lebzeiten 500 Euro an das Institut. Damit sind alle Kosten abgedeckt: das Abholen am Sterbeort, die Bestattung und selbst die jahrelange Grabpflege. Im Vergleich zu 4000 Euro für eine einfache Erdbestattung ein „Schnäppchen“.

Erst im Todesfall werden den meisten Angehörigen die Nachteile bewusst. „Ich kannte die Formalitäten, aber über die Trauer steht nichts in den Unterlagen“, sagt Hil-



degard Lühse. Dieser Schwebestand sei ihr nicht klar gewesen, als sie und ihr Mann einvernehmlich die Entscheidung getroffen hatten. Was sie wusste: Ab dem Todeszeitpunkt muss sie zwei Jahre auf die Beerdigung warten. Aber wie sich das anfühlen würde, hätte sie ja nicht ahnen können, sagt sie heute.

Aus dieser Zeit blieb ihr ein Spruch hängen: „Den eigenen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der

anderen muss man leben.“ Sie beneidete andere Frauen und Männer, die ihre Lieben sofort begraben konnten.

„An dieser Reaktion merkt man, wie wichtig ein ritueller Abschluss für die Angehörigen ist. Sie brauchen einen Ort für ihre Trauer“, sagt der evangelische Pfarrer Dirk Puder. Der 52-Jährige arbeitet seit 16 Jahren als Klinikseelsorger in der Universitätsklinik Aachen. „Wir wissen, wie schwierig eine Körperspende für die Hinterbliebenen ist, sie stecken in einem offenen Trauerprozess“, erklärt er.

Mehr als anderthalb Jahre vergingen, bis für Hildegard Lühse der erlösende Brief kam: die Einladung zum Trauergottesdienst. Diese Feiern werden von den Studierenden vorbereitet. Das sei selbstverständlich, sagt Studentin Nadine Joepen, hier haben sie und ihre Kommilitonen die Möglichkeit, sich bei den Körperspendern und auch bei den Angehörigen für dieses einzigartige Geschenk zu bedanken. „Wir geben dem Menschen hier seine Würde zurück, er wird vom Präparat wieder zu einem Menschen mit Namen, mit seiner ganz eigenen Biografie“, erklärt Professor Leube. Nach den Gottesdiensten gehen sehr viele neue Absichtserklärungen im Institut ein, weil die Teilnehmer bei der Trauerfeier sehen, dass es eine würdige Beerdigung gibt.

„Die Studierenden geben sich sehr viel Mühe bei der Auswahl der Texte, Lieder und Gebete“, sagt Pfarrer Puder, der die Gottesdienste gemeinsam mit der Pastoralreferentin Ursula Czinczoll begleitet. Die Kerzen, die klassische Musik und die liebevoll geschmückten Särge haben die 55-Jährige beeindruckt. Man merke, wie den Angehörigen ein Stein vom Herzen falle, da die Sorge bei vielen doch groß sei, dass es eine medizinisch sterile und nüchterne Trauerfeier werde. Bis zu 200 Ange- ➔

WAS HILFT DEN HINTERBLIEBENEN?



Ist es tatsächlich notwendig, mit einer Trauerfeier für den Körperspender bis zu seiner Beerdigung zu warten? Drei Fragen an Fritz Roth, 61, Bestatter, Trauerbegleiter und Gründer der Privaten Trauerakademie in Bergisch Gladbach.

Was können Sie den Angehörigen raten?

So wie wir jährlich prüfen, ob unsere Versicherungen noch sinnvoll sind, so sollten die zukünftigen Körperspender immer wieder neu überlegen, ob sie mit der Freigabe ihres Leichnams für die Wissenschaft noch leben können. Und in diese Diskussion sollten nicht nur Ehepartner, sondern auch Kinder und Enkel einbezogen werden. Denn diese Menschen sind es, die mit der späteren Trauer leben müssen. Mit den Jahren können und dürfen sich Entscheidungen ändern. Ich möchte die Angehörigen auch ermutigen, den letzten Willen des Toten nicht zu erfüllen, wenn sie damit nicht leben können. Die Trauernden müssen weiterleben.

Sollte es Trauerfeiern für die Angehörigen unmittelbar nach der Abholung des Leichnams geben, auch wenn der Körper noch nicht begraben werden kann?

Ja, unbedingt. Es muss kein Sarg oder eine Urne da sein, um an den Toten zu denken. Es kann die Krücke oder die Tabakdose sein, die die Persönlichkeit des Verstorbenen ausdrückt, eine Verbindung aufzeigt. Eine unmittelbare Trauerfeier ist wichtig, damit die Angehörigen den Tod in einer sinnlichen Dimension begreifen – dass die Menschen hier erfahren, dass Trauer Liebe ist.

Was könnte den Hinterbliebenen helfen, die Zeit bis zur Beerdigung zu überbrücken?

Es wäre schön, wenn nicht erst zur Beerdigung eine Grabplatte auf dem Friedhof niedergelegt würde, sondern schon vorher. Damit hätten die Hinterbliebenen einen Ort, einen Kraftplatz, an dem sie eine Kerze aufstellen und somit Licht in die Dunkelheit ihrer Gefühle und Ängste bringen könnten. Und ganz wichtig: Auf dem Stein sollte der Name des Verstorbenen stehen, er macht den Menschen einzigartig. Schon in der Bibel steht: „Ich habe Dir einen Namen gegeben.“

SOZIALES



Foto: Akiel photography/Action Item

Der Trauer einen Ort geben: die Gräber der Körperspender auf dem Aachener Westfriedhof

→ hörige, Freunde und Studierende kommen dann in die Kapelle des Westfriedhofs. „An dem Tag der Trauerfeier war ich hin- und hergerissen. Einerseits war ich böse, weil das Warten mich anderthalb Jahre meines Lebens gekostet hat, andererseits war ich so froh, dass ich bald einen Ort haben würde, um Paul wieder nahe zu sein“, erzählt Hildegard Lühse.

ORGANSPENDE MEIST NICHT MÖGLICH

Während sich die Anatomischen Institute der Universitätskliniken in den vergangenen Jahren über ausreichend Körperspenden freuen konnten, warten zurzeit 12 000 Menschen in Deutschland auf eine lebensrettende Organtransplantation. **Jeden Tag sterben drei Patienten auf der Warteliste, weil sie kein passendes Organ erhalten.** 2009 konnten nur 4000 Organe transplantiert werden. „Wir kennen diese Zahlen und handeln natürlich: Wenn bei uns im Klinikum ein Körperspender stirbt und die Kollegen sehen, dass die Organe noch funktionstüchtig sind und einem anderen Menschen damit geholfen werden kann, sprechen wir mit den Angehörigen und geben die Organe frei“, sagt der Aachener Professor Andreas Prescher. Vor dem Hintergrund jedoch, dass die Körperspender zum Todeszeitpunkt meistens die 80 Jahre schon weit überschritten haben, ist die Organentnahme eher eine Ausnahme. „Leider bekommen wir außerdem sehr selten völlig gesunde Körperspender, die Herzen der Menschen sind fast immer vergrößert, was andere Krankheitsbilder mit sich bringt“, erklärt der Professor.

An die Einzelheiten der Feier kann sie sich nicht mehr erinnern, zu sehr war sie mit sich selbst beschäftigt, so wie auch jetzt. Ihren Gedanken nachhängend schaut sie zu den anderen Gräbern, die nur eine Platte weit voneinander entfernt sind. Oft habe sie sich gewünscht, hier andere Angehörige zu treffen, um über die schwere Zeit zu reden. Aber die Gräber sehen fast alle unbesucht aus. Nur eines von ihnen fällt ins Auge: Eine kleine Engelsfigur hält einen Stein mit den Versen aus dem Hohelied der Liebe fest in seinen Händen: „Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten

unter ihnen ist die Liebe.“ (1 Kor 13,13). Zusammen mit frischen Blumen, kleinen Muscheln und Steinen gibt der Engel dem Grabstein eine persönliche Note.

Darauf hat Hildegard Lühse verzichtet. Ihr reicht es, wenn sie am Grab stehen kann: „Für Blumen hatte Paul eh nie etwas über“, sagt sie fast lachend. Sie wirkt versöhnt mit sich und der Entscheidung, dass ihr Mann seinen Körper „hergab“, wie sie es nennt. Sie hat für sich eine andere Lösung gefunden: Sie hat gespart, das Geld angelegt, für ihre Beerdigung ist alles geregelt. „Meine Kinder konnten zwar damals meine Gefühle nicht verstehen, aber man weiß nie, wie man reagiert, wenn es so weit ist. Deswegen möchte ich ihnen den Schmerz ersparen, den ich empfunden habe“, erklärt sie und verabschiedet sich für heute von ihrem Paul.

Stefanie Mager

→ KOMMENTAR Stefanie Mager

DENKT AN DIE ANGEHÖRIGEN!



Die Angehörigen der Körperspender werden mit ihrer Trauer allein gelassen. Und das fast zwei Jahre lang. Natürlich wurden sie darüber aufgeklärt, dass nach dem Tod alles sehr schnell gehen muss. Aber keiner weiß vorher, wie er reagiert, wenn ein geliebtes Familienmitglied stirbt. Die Emotion siegt in den meisten Fällen über die Vernunft und das Wissen. Daher brauchen die Angehörigen konkrete und sofortige Hilfe. Da reicht eine offene und unpersönliche Einladung zu Gesprächen, „wenn Bedarf besteht“, nicht aus. **Warum gibt es für sie keine speziellen Trauergruppen, keine regelmäßige Trauerbegleitung bis zum Gottesdienst?** So könnten die Anatomischen Institute ihrer Dankbarkeit über die Körperspende Nachdruck verleihen und auch den Angehörigen Wertschätzung entgegenbringen.